

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins

Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein

Band: 29 (1911)

Artikel: Ein Beitrag zur Heimatkunde von Valendas

Autor: Marchion, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Beitrag zur Heimatkunde von Valendas.

Von Lehrer P. Marchion.



Während der schneefreien Zeit im Herbst und Frühjahr lassen sich mit Halbjahresschulen Spaziergänge und Exkursionen in Feld und Wald, Berg und Tal ausführen. Welche Fülle von Anschauungsmaterial für den Unterricht dabei gewonnen werden kann, wird jeder Lehrer wohl wissen. Die Wintermonate, Dezember bis Februar, eignen sich zur Umschau und zu Beobachtungen im Dorfrayon und dessen nächster Umgebung. Dabei bietet sich oft Gelegenheit, auch solche heimatkundliche Stoffe zu behandeln, denen die Heimatschutzfreunde ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Das Ziel einer solchen Exkursion könnte z. B. lauten: „Wir wollen heute im Oberdorf solche Gegenstände aufsuchen und genau betrachten, die uns an die alte Zeit erinnern und zeigen, wie unsere Väter gelebt haben.“

Wenn die Schüler früher schon beobachteten gelernt haben, so werden sie die betr. Zeugen aus alter Zeit zum großen Teil selbst finden. Wo dies nicht der Fall ist, macht der Lehrer darauf aufmerksam. Jeder Gegenstand wird „mit offenen Augen“ betrachtet. Die Schüler sollen sich selbst darüber aussprechen. Der Lehrer muß ergänzend nachhelfen. Ins Schulzimmer zurückgekehrt, wird das Gelernte von den Schülern im Zusammenhang wiederholt. Es lassen sich im Anschluß daran Vergleichungen anstellen, Schlüsse ziehen und Regeln und Lehren ableiten, die den Forderungen der Heimatschutzfreunde entsprechen. Um zu zeigen, welche Stoffe in dieser Form in den Kreis des Unterrichts gezogen werden können, lasse ich die Schüler reden. Diese sprachen sich unmittelbar nach solchen Spaziergängen ungefähr aus wie, folgt:

Der alte Dorfbrunnen.

„Kaum haben wir das Schulhaus verlassen, so grüßt uns vom großen, hölzernen Dorfbrunnen eine weibliche Figur entgegen, die wir bereits als Wassernixe kennen. Sie zierte den Brunnenstock, trägt die Jahreszahl 1760 und ist also schon 150 Jahre alt. Es ist aber keine wirkliche Frau, sondern nur die Form einer solchen aus Gips. Ihr Oberkörper sieht einer Frau sehr ähnlich; die grünen Flossenfüße aber, die wir hinten sehen, zeigen uns deutlich, daß wir es hier mit einer sogenannten Wassernixe zu tun haben. In alten Sagen und Liedern ist von Sirenen und Nixen die Rede. Diese sollen einst an gefährlichen Stellen des Meeres und der Flüsse gewohnt und durch ihre Schönheit und ihr wunderschönes Singen manchen Schiffer in den Abgrund gelockt haben. Was hat denn diese Gipsfigur auf unserem Brunnenstock zu bedeuten? Sie mahnt den vorübergehenden Wanderer, sich durch menschliches Singen und durch menschliche Schönheit nicht betören und dem Unglück in die Arme schaukeln zu lassen. Der Brunnenstock hat drei Röhren aus Messing. Diese sind mit ihren eisernen, zierlich gebogenen Grundbeschlägen die Arbeit eines guten Meisters. Sie erinnern uns an eine alte Dorfsitte. Jeder auswärtige Jüngling, der ein Mädchen unseres Dorfes als Braut wegführen wollte, mußte in die Kasse der erwachsenen Dorfjugend eine Summe Geld entrichten, deren Höhe nach dem Vermögensstand des betr. Mädchens bestimmt wurde. Einer dieser Glücklichen bezahlte, wie erzählt wird, die Erstellungskosten dieser drei Brunnenröhren und wurde dadurch seiner Schuld an die Jungmannschaft enthoben.“

Alte Wappen und Zahlen.

„Gegenüber dem Dorfbrunnen sehen wir ein großes, oben rundes Tor aus Stein. Es bildet den Eingang zu einem Bauernhof. Über diesem Tor befinden sich verschiedene in Stein gehauene Figuren. Sie sehen schon ziemlich verwittert aus und stellen das Familienwappen des einstigen Hausbesitzers dar (Familie Casutt). Gerade unter diesem Wappen befindet sich die Jahreszahl: MDCCLXXXIV, d. h. 1794. An der Landstraße, oberhalb des Dorfplatzes, steht das sogenannte rote Haus. Es ist zwar nicht mehr rot, sondern in den letzten Jahren weiß an-

gestrichen worden. Viele vorübergehende Fremde betrachten das Wappen, das über dessen Haustüre steht, und den Spruch darunter. Das Wappen stellt das Bild eines Pferdes und dasjenige eines geflügelten Löwen dar. (Familien Castelli und Marchion.) Es würde uns schwer fallen, dieses Wappenbild zu zeichnen. Der lateinische Spruch lautet: DEO DUCE COMITE FORTUNA und heißt in deutscher Sprache: Wenn Gott der Führer ist, dann ist das Glück die Begleiterin. Über diesem Wappenbild befindet sich ein Fenster mit einem schönen Eisengitter. Dieses Haus trägt die Jahreszahl 1782, sowie die Namenszeichen des einstigen Besitzers. Weiter oben im Dorf fällt uns eine schöne, harthölzerne Haustüre mit einem prachtvollen Wappenbild, das in Holz geschnitten ist, besonders auf. Auf einer den obern Teil der Türe darstellenden Tafel sind verschiedene Figuren zu sehen. Einige davon kennen wir bereits, nämlich den Löwen und die Gerechtigkeit. (Wappenbild der Familien Marchion und Casutt.) Die übrigen sind uns unbekannt. Diese Türe wurde im Jahre 1681 erstellt. Andere an den Häusern angebrachte Zahlen, die wir auf unserer Wanderung durch das Dorf antreffen, und die uns das Alter der betr. Gebäude angeben, sind: 1604, 1610, 1640, 1708, 1710, 1727 u. s. w.

Das Innere eines Hauses.

„Wir betreten das Innere eines Hauses, das uns durch seinen massiven Bau und seine vier steilen Dachgiebel äußerlich schon auffällt. Gänge, Treppen, Keller und Küchen sind gewölbt. Im zweiten Stock dieses Hauses befindet sich eine große Stube, deren Decke aus Gips gebildet ist. In der Mitte der Stubendecke sehen wir, in ein Oval eingerahmt, ein Wappenbild. Es ist der Löwe mit der Schlange vereinigt. (Wappenbild der Familien Marchion und Schmid von Grüneck.) Aber außer diesem prachtvollen Wappenbild ist die Decke reich verziert mit Kettenblumen, Menschenköpfen und andern Figuren. Wenn wir imstande wären, die Figuren dieser Decke zu zeichnen, so brauchten wir wenigstens einen Winter dazu. Auch die reichverzierten Türbeschläge und Möbel dieses Hauses beweisen uns, daß der einstige Besitzer desselben es an großen Geldopfern nicht fehlen ließ, um sein Haus recht schön auszustatten. An ihn knüpfen sich zwei geschichtliche Erinnerungen. Er war einst Offizier in fremden Ländern und später bündnerischer Comissari in Cleven.“

Wir werden also an die Zeit der wenig rühmenswerten Söldnerdienste und der Untertanenverhältnisse erinnert.“

Verkehrsverhältnisse in alter Zeit.

„Auf unserer zweiten Wanderung nach alten Gegenständen stießen wir auf mehrere Räume, die wir bis jetzt gar nicht beachtet hätten. Der Lehrer führte uns in einige „Holzschöpfe“ und „Brettermagazine“. Bei genauer Betrachtung derselben entpuppten sie sich als alte Pferdeställe. Ganz deutlich sieht man noch an den beiden Längsseiten die sogenannten Heuraufen und die eisernen Ringe an den dicken Brettern, welch letztere zum Anbinden der Pferde dienten. In diesen Ställen fanden wenigstens 80—100 Pferde Unterkunft. Damals müssen also in unserem Dorf sehr viele Pferde gehalten worden sein. Heute zählen wir hier nur 11 Pferde. Lange sannen wir nach dem Grund dieser zahlreichen Pferdehaltung von damals. Als uns der Lehrer an die damaligen Verkehrsverhältnisse erinnerte, war das Rätsel bald gelöst. Damals führte durch unser Tal weder Eisenbahn noch Landstraße, sondern nur ein Fußweg. Die Waren wurden auf Saumpferden von Chur über Bonaduz, Versam nach Ilanz und ins Oberland befördert. Darum brauchte man so viele Pferde. Auch ein sogenannter Warenschuppen ist noch zu finden. Es ist der große, viereckige Schuppen des Herrn G. unter der Kirche, der zur Aufbewahrung von Holz und Brettern dient.“

Eine Feuersbrunst.

„Bei unsren Dorfspaziergängen haben wir uns alle Zahlen, die an den Häusern und Ställen angezeichnet sind, gemerkt und daraus ersehen, daß im Oberdorf keine Häuser älter als ungefähr 250 Jahre sind. Im Unterdorf aber finden wir die Zahlen 1594, 1604, 1610 u. s. w. An einigen Häusern und Ställen des oberen Dorfteils sind noch Spuren einer Feuersbrunst sichtbar. Wir sahen da schwarz gebrannte Mauern und z. T. verkohlte Balken. Der Lehrer gab uns Aufschluß über diese Beobachtungen. Im Jahr 1621, zur Zeit der Bündnerwirren verfolgten die reformierten Engadiner unter der Anführung des Obersten Jenatsch eine Schar Urner und andere Feinde durch das Oberland hinauf. Oberhalb des Dorfes Valendas, beim Hof Praden, kam es zu einer Schlacht. Das Oberdorf wurde von den Urnern niederge-

brannt, wahrscheinlich, weil die Dorfeinwohner reformiert waren. Das Unterdorf wurde nicht eingeäschert.“

Ein altes Bauernhaus.

„An der Straße, die vom Dorf Valendas aus nach Dutgien führt, steht ein altes großes Bauernhaus. Es ist fast ganz aus Holz erstellt. Nur das Erdgeschoß und die Küchenwand sind gemauert. Andere Holzhäuser unseres Dorfes sind mit Mörtel überdeckt, daß man glauben möchte, ihre Wände wären aus Mauerwerk erstellt. Solche Entstellung gefällt uns nicht. Dieses Haus, das drei Stockwerke über dem Erdgeschoß aufweist, fällt uns besonders auf durch die unregelmäßige Anordnung der Fenstergestelle. Sowohl in wagrechter als in senkrechter Richtung bilden diese nicht gerade Linien. Im zweiten Stock, wo die Schlafräume sind, befinden sich ganz schmale Fenster. Im ersten Stock sind die Fenster bedeutend größer. Man sieht hier aber Spuren von einer andern Fensterform und -Größe. Da müssen früher niedrige aber breite Fenster gewesen sein. Solche finden wir jetzt noch im dritten Stock des Hauses. Diese sind nur 60 cm hoch, dagegen nahezu 2 m breit und mit vier Flügeln versehen. Es wurde uns gesagt, daß früher alle Fenster mit runden sogenannten Butzenscheiben versehen waren. Auf dem Dachboden werden noch jetzt solche aufbewahrt. Damals muß das Haus also bedeutend anders ausgesehen haben als jetzt. An den Balken unter und über den Fenstern des dritten Stockes sind noch einfache, in das Holz geschnittene, viereckige Verzierungen zu sehen. Auch die bequeme Treppe, die zur Haustür hinaufführt, ist alt und paßt sehr gut zum übrigen Gebäude. Auf der Seite gegen die Straße zu ist diese steinerne Doppeltreppe mit einer soliden Schutzmauer versehen. Ein besonderes Dach schützt sie vor Regen, Schnee und Sonnenschein. Die Haustür ist oben rund. Das Türgestell besteht aus gehauenen Steinen und trägt die Jahreszahl 1604. Dieses Haus gehörte früher, wie erzählt wird, der im Lugnez wohnenden Familie Demont, die in Valendas ausgedehnte Güter besaß. Ihre Dienst- oder Lehensleute wohnten hier.“

Kirche und Turm.

„Der Lehrer sagte uns heute, er wolle uns an einen Ort hinführen, wo wir auf Schritt und Tritt an fern vergangene Zeiten

erinnert werden. Wir begaben uns nach der Kirche, die im Norden des Dorfes auf einem Hügel steht. Sie ist vom Gottesacker umgeben, wo die Leichen der Verstorbenen begraben werden. Als man vor 2 Jahren im Dorfe die Wasserleitung erstellte, fand man Gräber auch außerhalb der Umfassungsmauer des Gottesackers. Also hat man früher auch außerhalb derselben Leichen beerdigt. Einige in die Kirchenmauer neben der Türe in Stein gemeißelte Worte geben uns darüber Aufschluß. Wir lesen da: „Im 1594. Jahr sind 430 Personen gestorben und die neu Mura gmacht worden 1595“. Damals herrschte bei uns eine schreckliche Krankheit, die Pest. Die vielen Leichen wurden in weitem Umkreis um die Kirche, ja viele sogar, wie man erzählt, auf der Ebene hinter dem Hügel, auf dem Totenboden, beerdigt. Die große Umfassungsmauer war damals noch nicht vorhanden, sondern wurde erst ein Jahr später erstellt. Beim Betreten der Kirche nehmen besonders zwei Gegenstände, die zierlich gebaute Orgel auf der Empore und die mit schönem Schnitzwerk versehene Kanzel, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Diese wie jene sind Geschenke von Männern, die den Gottesdienst hoch achteten. An der Orgel finden wir das bekannte Doppelwappen, den Löwen und die Schlange, nebst dem Namen des Donators. Schon oft haben wir früher im Chor der Kirche, auf das Glas der oben spitzrunden Fenster gemalt, drei kleine Bildchen gesehen. Zwei davon sind durch Steinwürfe der Knaben etwas beschädigt worden. Heute schauen wir sie genau an. Es sind Bilder von Heiligen aus vorreformatorischer Zeit; denn eines davon trägt ganz deutlich die Zahl 1513. Der Lehrer erklärte uns nun, daß diese Bilder einen sehr großen Wert haben, weil sie Erzeugnisse der mittelalterlichen Glasmalerkunst, die nachher verloren ging und seither nie mehr erfunden wurde, seien. Schon 400 Jahre haben sie die schönste Zierde unserer Kirche gebildet. Auch zur Reformationszeit, da man sonst alle Heiligenbilder beseitigte, seien diese verschont geblieben. Also haben schon unsere Väter diese Schätze geehrt, und wir sollen es auch tun, indem wir zu ihnen Sorge tragen und sie auch nicht um schnödes Geld veräußern. Im Archivlokal, das sich unten im Turm befindet, finden wir eine kleine, mit prächtigen in das Holz geschnittenen Blumen geschmückte Truhe. Sie birgt, wie uns der Lehrer sagt, die in der Kirche seit nahezu 400 Jahren verwendeten hl. Abendmahlsgefäße aus Holz, Silber und Zinn.

Wir steigen die steilen Treppen hinauf in den Turm. Bevor wir die Glocken erreichen, kommen wir zu einer kleinen Türe, vor welcher wir ein regelmäßiges „Tick-tack“ vernehmen. Sie bildet den Eingang zum Uhrenstübchen und ist mit der Jahreszahl 1581 überschrieben. Wenn die alte Maschine in dem Stübchen wirklich so alt ist, so hat sie viele Millionen Mal die Stunden vom Turm herab verkündet und noch mehrere hundert Mal öfters ihr Tick-tack hören lassen. Die Zahl, welche diese Schläge angeben sollte, wäre sehr lang; wir wollen sie ruhen lassen. Die größte der drei Glocken wiegt ungefähr 2000 kg. Sie ist mit Blumen schön verziert, aber besteht nicht, wie der Vater sagte, zum großen Teil aus Silber und Gold, sondern aus Kupfer und Zinn im Verhältnis von 4 : 1. Oben an dieser Glocke lesen wir: WANN IHR HÖRET MEIN GETON · SOLT IHR FLEISSIG ZUR KIRCHEN GOHN, ANHÖHREN GOTTES WORT ZU UNSERM HEIL · HIER UND DORT. Am untern Rand trägt die Glocke die Namen ihrer Meister, Joh. Georg Capp und Gabriel Felix, beide Bürger zu Feldkirch, und die Zahl 1701. Viel älter als diese ist die mittlere der drei Glocken. Sie stammt nach der eingegossenen Zahl aus dem Jahr 1447, während die Kirche, ebenfalls laut einer in der Kirche verewigten Zahl im Jahr 1481 erbaut worden ist. Die Glocke ist also bald 500 Jahre alt. Wie vielen Menschen mag diese schon zur ewigen Ruhe geläutet und wie vielmal den Dorfeinwohnern den Tagesanbruch, die Mittagszeit und die Feierabendstunde verkündet haben?“

Die Burgruine.

„Auf unserem letzten Spaziergang wurde die Burgruine, 10 Minuten westlich vom Dorf gelegen, besucht. Wir finden hier noch Überreste einer alten Burg. Es sind dicke Mauern, die uns deutlich den Umfang des einstigen Schlosses erkennen lassen. Die größte dieser Mauern haben wir gemessen. Sie ist 190 cm dick und 8 m hoch. Sie besteht größtenteils aus kleinen runden Steinen, die aber fest in dem harten Mörtel stecken. Wir versuchten, einige solche Steine, die ganz lose zu liegen schienen, loszureißen. Dies war uns aber unmöglich und beweist uns, daß einst zum Bau dieses Schlosses Kalk und guter Sand nicht gespart worden sind. Nicht einmal die beständige Verwitterung während der Jahrhunderte vermochte den Mörtel zu lockern. Daß

man zum Bau dieser Burg bei der Zubereitung des Mörtels Milch verwendet hat, glauben wir nicht. Warum sind die alten Burgen so fest gebaut worden? Damals gab es noch keine Kanonen. Die Burgen boten ihren Besitzern sichern Schutz vor feindlichen Überfällen. In manchen fanden auch die Bauern Unterkunft in Kriegszeiten. Doch wie lange ist es her, seitdem die Burg in Trümmern liegt, wann und von wem wurde sie bewohnt? Zur Lösung der ersten Frage zählten wir an einem im Burgräum befindlichen „Stock“ eines gefällten Lärchenbaumes die Jahrringe und fanden 198 solche. Wenn wir bedenken, daß gutes Lärchenholz etwa 50—70 Jahre dauert, bis es faul ist, so kommen wir zum Schluß, daß seit dem Zerfall der Burg mindestens 250 Jahre verflossen sind. Der Lehrer sagte uns, diese Burg habe unserem Dorf den Namen gegeben, und die einstigen Besitzer seien auch nach dem Schloß genannt worden. Also hieß die Burg Valendas, und ihre Herren waren die Edlen von Valendas. Ob diese Schloßherren wichtige Herrschaftsrechte in der Gegend der Gruob besaßen, wissen wir nicht. Von ihnen ist nur bekannt, daß sie einst sehr reich waren und über ausgedehnte Einkünfte und Güter verfügten. Damals haben also die meisten Güter rings um unser Dorf herum reichen Herren gehört, und die Leute, welche sie bearbeiteten, waren ihre Lehensleute. Dies sagt uns eine alte Urkunde. Aber irdische Güter sind vergänglich. Auch diese Schloßherren sind arm geworden, wahrscheinlich wegen ihres verschwenderischen Lebenswandels. Die Nachkommen von ihnen haben im Dorfe Valendas gelebt und hießen Valendaser. Die Ruine des Schlosses Valendas wird noch Jahrhunderte den sonnigen Hügel zwischen Landstraße und Bahnlinie schmücken und uns und nach uns lebende Generationen an die Wahrheit des Dichterwortes erinnern: „Reichtum vergeht, Tugend besteht.“

In der Nähe der Burgruine treffen wir noch einen großen, dickstämmigen Nußbaum an, eine Zierde der Gegend. Früher gab es viele solche rings um das Dorf herum. Sie wurden alle gefällt, weil das Holz von Händlern teuer bezahlt wird. Wir wollen dafür sorgen, daß die wenigen alten Nußbäume unserer Gegend erhalten bleiben und noch mehr junge aufwachsen. Wenn jeder Schüler an einem passenden Orte eine einzige Nuß der Erde übergibt, so werden sich unsere Nachkommen nicht wie wir über den Mangel an schönen und nützlichen Baumriesen zu beklagen haben.“

Diese Ausführungen sind in der Hauptsache Schultagebüchern und Schülerheften entnommen und sind ungefähr das Resultat der 2. Unterrichtsstufe. Sie zeigen uns nur, welche Stoffe in einem Dorf, das zwar nicht überaus reich ist an solchen, im Sinne der Heimatschutzfreunde in der Schule zur Behandlung gelangen können. Es ist durchaus nicht notwendig, daß alle diese Gegenstände während eines Schuljahres in den Kreis des Unterrichts gezogen werden. Die Auswahl kann jeder Lehrer selbst treffen mit Rücksicht auf die Fassungskraft und Befähigung der Schüler. Darauf hat der Lehrer selbstverständlich auch in der Behandlungsweise Rücksicht zu nehmen. Gewöhnlich zeigen die Schüler aber bei der Behandlung von dergleichen Dingen großes Interesse und auch unerwartetes Verständnis. Die Hauptsache dabei ist wie bei allem Anschauungsunterricht, daß die Schüler genau beobachten und sich darüber richtig aussprechen. Zur Ergänzung und Vervollständigung des Stoffes empfiehlt es sich, viele der beobachteten Gegenstände zeichnen zu lassen. Und wir finden darunter auch sehr gute Zeichnungsobjekte, wie z. B. Fenster von Häusern, Fenster der Kirche, die Schalllöcher des Turmes, einen Morgenstern, eine Hellebarde, einen Säbel, andere alte Kriegsgegenstände, ferner Geräte, wie Tisch, Lehnstuhl, Spiegel, Teller, Schüsseln, Becher, Weinkannen, Truhen mit Schnitzwerk, Schränke, dann etwa Haustüren, Treppen mit Geländer, Türbeschläge und -Klopfer, die Frontseite eines Hauses, der Kirche und des Turmes, Fenstergitter, verschiedene Dachformen, leichte Wappenbilder, den alten Dorfbrunnen, Stamm und Äste eines Nußbaumes u. s. w.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß durch die Schule und den Unterricht die Bestrebungen der Heimatschutzfreunde in unserem Lande mit der Zeit festen Fuß fassen und vor allem das Verständnis dafür im Volke geweckt werde, will ich meinen schwachen Beitrag zum vorausgehenden Referate schließen.

